Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1916 Nr. 614 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreimal. — Gratis-Beilagen: Heiteres Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Bei die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609

Sonnabend, 23. Dezember 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6200. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der Wortlaut der Note Wilsons

Berlin, 22. Dez. Der amerikanische Geschäftsträger J. C. Grew überreichte gestern abend dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Auftrage des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note, die in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Berlin, 21. Dezember.

Ew. Exzellenz beehre ich mich mitzuteilen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten mir die Weisung gegeben hat, durch Vermittlung Ew. Exzellenz bei der Kaiserlich deutschen Regierung ein Verfahren mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in Anregung zu bringen. Der Präsident hofft, daß die Kaiserlich deutsche Regierung es in Erwägung ziehen werde, als eine Anregung, die in freundschaftlichster Gesinnung gemacht ist und zwar nicht nur von einem Freunde, sondern zugleich von dem Vertreter einer neutralen Nation, deren Interessen durch den Krieg ernstlich in Mitleidenschaft gezogen worden sind und deren Interesse einer baldigen Beendigung des Krieges sich daraus ergibt, daß sie offenkundig genötigt wäre, Bestimmungen über den bestmöglichen Schutz ihrer Interessen zu treffen, falls der Krieg fortdauern sollte. Der Präsident hat sich schon lange mit dem Gedanken getragen, den Vorschlag, den ich Weisung habe, zu übermitteln, zu machen. Er macht ihm in diesem Augenblick nicht ohne gewisse Verlegenheit, weil es jetzt den Anschein erwecken könnte, als sei er angeregt von dem Wunsche, im Zusammenhang mit dem jüngsten Vorschlage der Zentralmächte eine Rolle zu spielen. Tatsächlich ist der ursprüngliche Gedanke des Präsidenten in keiner Weise auf diesen Schritt zurückzuführen, und der Präsident hätte mit seinem Vorschlage gewartet, bis diese Vorschläge unabhängig davon beantwortet worden wären, wenn seine Anregung nicht auch die Frage des Friedens berührte, der am besten im Zusammenhang mit den anderen hinzielenden Vorschlägen erörtert wird. Der Präsident bittet nur, daß seine Anregung allein nach ihrem eigenen Wert und so beurteilt werde, als wäre sie unter anderen Verhältnissen gemacht worden.

Der Präsident regt an, daß baldigst Gelegenheit genommen werde, von allen jetzt kriegführenden Staaten ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter welchen der Krieg zum Abschluß gebracht werden könnte, und über die Vorkehrungen, die gegen die Wiederholung des Krieges oder die Entfachung irgend eines ähnlichen Konfliktes in Zukunft zufriedenstellende Bürgschaft leisten könnten, so daß sich die Möglichkeit biete, sie offen zu vergleichen. Dem Präsidenten ist die Wahl der zur Erreichung dieses Zieles geeignetem Mittel gleich. Er ist gern bereit, zur Erreichung dieses Zweckes in jeder annehmbaren Weise selbst dienlich zu sein, oder sogar die Initiative zu ergreifen: er wünscht jedoch nicht die Art und Weise und die Mittel zu bestimmen. Jeder Weg wird ihm genehm sein, wenn nur das große Ziel, das er im Auge hat, erreicht wird.

Der Präsident nimmt sich die Freiheit, darauf hinzuweisen, daß die Ziele, die die Staatsmänner beider kriegführenden Parteien in diesem Kriege im Auge haben, dem Wesen nach die gleichen sind. Sie haben sie ja im allgemeinen bereits ihren eigenen Völkern und der Welt kundgegeben. Beide Parteien wünschen für die Zukunft die Rechte und Freiheiten schwacher Völker und kleiner Staaten ebenso gegen Unterdrückung oder Verneinung gesichert zu sehen, wie die Rechte und Freiheiten der großen, mächtigen Staaten, die jetzt den Krieg führen. Jeder wünscht, sich neben allen anderen Völkern und Nationen in Zukunft gesichert zu sehen gegen Wiederholung eines Krieges, wie des gegenwärtigen, sowie gegen Angriffe und eigennützige Störungen jeder Art. Jeder glaubt die Bildung weiterer gegnerischer Vereinigungen, die unter dem wachsenden Argwohn ein unsicheres Gleichgewicht der Mächte herbeiführen würden, mit Mißtrauen entgegensehen zu sollen, aber jeder ist bereit, die Bildung einer Liga von Nationen in Erwägung zu ziehen, die den Frieden und die Gerechtigkeit in der ganzen Welt gewährleistet. Ehe jedoch dieser letzte Schritt getan werden kann, hält jede Partei es für notwendig, zunächst die mit dem jetzigen Kriege verknüpften Fragen unter Bedingungen zu lösen, die die Unabhängigkeit und territoriale Integrität, sowie die politische und wirtschaftliche Freiheit der am Kriege beteiligten Nationen sicher gewährleiste.

Volk und Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in Zukunft den Frieden der Welt sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes und unmittelbares Interesse, wie die jetzt im Kriege befindlichen Regierungen. Ihr Interesse an den Maßnahmen, die dort ergriffen werden sollen, um die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor den Gefahren der Zufügung eines Unrechts und der Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend, wie das irgend eines anderen Volkes, oder einer anderen Regierung. Das amerikanische Volk und die Regierung sind bereit, ja sie sehnen sich darnach, nach der Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mit allem ihnen zu Gebote stehenden Einfluß und mit allen Mitteln mitzuwirken, aber der Krieg muß erst beendet sein. Die Vereinigten Staaten müssen es sich verbieten, Bedingungen vorzuschlagen, auf Grund deren der Krieg beendet werden soll, aber der Präsident fühlt es als sein Recht und seine Pflicht an, das Interesse der Vereinigten Staaten an der Beendigung des Krieges darzutun, damit es sich nicht zu spät ist, das große Ziel, das sich nach Beendigung des Krieges auftut, zu erreichen, damit nicht die Lage der neutralen Staaten, die jetzt schon äußerst schwer zu ertragen ist, ganz unerträglich wird und damit vor allem nicht die Zivilisation einen nicht zu rechtfertigenden und nicht wieder gutzumachenden Schaden erleidet. Der Präsident fühlt sich daher vollständig gerechtfertigt, wenn er eine alsbaldige Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch anregt, die den schließlichen Vereinbarungen für den Weltfrieden vorausgehen muß, den jedermann wünscht und bei dem die neutralen Staaten ebenso wie die kriegführenden bereit sind, in voll verantwortlicher Weise mitzuwirken.

Wenn der Kampf bis zum unabsehbaren Ende durch langsame Aufreibung fortdauern soll, bis die eine oder andere Gruppe der Kriegführenden erschöpft ist, wenn Millionen und Abermillionen Menschenleben weiter geopfert werden sollen, bis auf der einen oder anderen Seite nichts mehr zu opfern ist, wenn in Erbitterung gesteigert werden soll, die sich niemals abkühlen kann und eine Verzweiflung erzeugt wird, von der sich niemand erholen kann, dann werden die Hoffnungen auf Frieden und ein freiwilliges Zusammenarbeiten freier Völker null und nichtig. Das Leben der ganzen Welt ist tief in Mitleidenschaft gezogen. Jeder Teil der großen Familie der Menschheit die Lasten und die Schrecken dieses noch nie dagewesenen Waffengangs gespürt. Keine Nation in der zivilisierten Welt kann tatsächlich als außerhalb seines Einflusses stehend oder als gegen seine störenden Wirkungen gesichert erachtet werden. Doch die konkreten Ziele, für die der Kampf geführt wird, sind niemals endgültig festgestellt worden. Die Führer der verschiedenen kriegführenden Mächte haben, wie gesagt, diese Ziele in allgemeinen Wendungen aufgestellt. In allgemeinen Ausdrücken gehalten scheinen sie die gleichen auf beiden Seiten. Bisher haben die verantwortlichen Wortführer auf beiden Seiten noch kein einziges Mal die genauen Ziele angegeben, die, wenn sie erreicht würden, sie und ihre Völker so zufrieden stellen würden, daß der Krieg nun auch wirklich zu Ende gefochten wäre. Der Welt ist es überlassen, zu vermuten, welche endgültigen Ergebnisse, welchen tatsächlichen Austausch von Garantien, welche politischen oder territorialen Veränderungen oder Verschiebungen, ja selbst welches Stadium des militärischen Erfolges den Krieg zu Ende bringen würde. Vielleicht ist der Friede näher als wir glauben. Vielleicht sind die Bedingungen, auf denen die beiden kriegführenden Parteien es für nötig halten, zu bestehen, nicht so unvereinbar als manche fürchten. Vielleicht könnte ein Meinungsaustausch wenigstens den Weg zu einer Konferenz ebnen, vielleicht könnte so schon die nächste Zukunft auf ein bauernbes Einvernehmen der Nationen hoffen und sich ein Zusammengehen der Nationen deshalb verwirklichen. Der Präsident schlägt keinen Frieden vor. Er bietet nicht einmal seine Vermittlung an. Er regt nur an, daß man sondiere, damit die neutralen und kriegführenden Staaten erfahren, wie nahe wohl das Ziel des Friedens sein mag, wonach die ganze Menschheit mit heißem, wachsendem Begehren sich sehnt. Der Präsident glaubt, daß der Geist, in dem er spricht und das Ziel, das er erstrebt, von allen Beteiligten verstanden werde. Er hofft und vertraut auf eine Antwort, die ein neues Licht in die Angelegenheit der Welt bringen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, Euere Exzellenz erneut meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu versichern.

(gez.) Grew.

An Seine Exzellenz Zimmermann,
Staatssekretär des Auswärtigen Amts.

Amerika zur Note Wilsons

Rotterdam, 22. Dez. Zu der Aufforderung Wilsons wird aus New-York gemeldet: Die Leute, die mit Deutschland sympathisieren, frohlocken über Wilsons Note, die als ein großer Sieg für Bernstorff begrüßt wird. Die deutsch-amerikanischen Blätter schreiben vor allem in diesem Sinne. Unter den englisch-amerikanischen Blättern ist die Auffassung geteilt. Einige Presseartikel nennen den Schritt des Präsidenten verfrüht. Andere meinen, er dürfte die europäischen Staatsmänner veranlassen, ihre Ziele und Bedingungen bekanntzugeben.

Ueberzeugung oder Scheinheiligkeit?

Die „Times" zur Note Wilsons

Amsterdam, 22. Dez. Nach einem hiesigen Blatt schreibt die Londoner „Times" über die Note Wilsons, die Verbündeten könnten dem Plaudyher kein Gehör schenken. Sie würden Wilson alle Höflichkeit erweisen, die er verdient, aber er würde sie nicht verhindern können, die Freiheit der Völker zu verteidigen. Der unerwartete (?!) Schritt Wilsons habe „sehr überrascht", zumal da die wichtigsten amerikanischen Zeitungen Lloyd Georges Ablehnung der deutschen Vorschläge beifällig begrüßt hätten. Wilson scheine den besten Teil der amerikanischen öffentlichen Meinung nicht nach ihrem Wert zu würdigen.

Was enthält die Antwort des Vierverbandes?

Zürich, 22. Dezember. Die „N. Zür. Ztg." meldet aus dem Haag: Obwohl der Inhalt der Antwort der Entente geheimgehalten wird, sickert durch, daß der Wortlaut nicht glatt abweisend sei, sondern die Bekanntgabe der deutschen Bedingungen näher liegen würde.

Droht Michels Umkehr?

Herr von Bodelschwingh sendet uns eine Zuschrift zur Kriegszielfrage, der wir das folgende entnehmen:

Ein Friede ist uns verheißen, der unsere nationale Existenz auf durchaus sichere Grundlage stellt, die darum eine breitere und stärkere sein muß als bisher. Die Pflicht gegen uns selbst, gegen unsere Kinder und Enkel, gebietet uns, alles daran zu setzen, um einen solchen Frieden zu erkämpfen. Wer darüber auch jetzt, da es gilt, das eigene Dasein aus Todesgefahr zu retten, der deutschen Aufgabe in der Welt, von der auch ich hoch denke, nicht vergessen will, der mache sich klar, daß nichts mehr geeignet ist, auch von den anderen Völkern das Elend eines neuen Krieges fernzuhalten als ein in geschärfter Machtfülle dastehendes Deutschland. Dazu bedarf es eines wahrhaft deutschen Friedens, der den Taten unserer Heeresmacht zu Lande und über Land, auf See und unter See voll gerecht wird.

Wie muß der Friede aussehen, den wir haben müssen? Nach Osten muß er eine den militärischen Erfordernissen besser entsprechende Grenze bringen und Land, viel Land, auf dem starke deutsche Bauerngeschlechter erblühen, eine Mehrung bodenständigen Volkstum verheißend, das dem Ansturm des Slaventums auch in ferne Zukunft gewachsen ist. Und nach Westen? Frankreich muß jede Aussicht genommen werden, uns in einem neuen Kriege erfolgreich überfallen zu können. Darum bedürfen wir der Vorschiebung unserer Grenzen, der Beseitigung der Einfallstore, und darum muß Belgien fest in unserer Hand bleiben. Ein Irrtum wäre es, solche Notwendigkeiten zu verneinen in der Hoffnung, Frankreich werde uns zum Dank für milde Friedensbedingungen die Hand zur Versöhnung entgegenstrecken. Sollte es im Lande des ersten Schulreifens der Welt Leute geben, die auch nicht den elementarsten Geschichtsunterricht genossen haben? Ich frage eben ein einfaches Landmädchen, was es in der Schule von Frankreich gelernt habe. Es antwortet: Das ist unser Erbfeind. Wie sollen wir aber hoffen, daß Frankreich ererbten Gesinnungen fernet nicht nachgeben werde, es sei denn durch die Macht der Tatsachen gezwungen? Wissen wir Deutsche doch nur zu gut, und haben es in diesem Kriege neu erfahren, wie sehr ererbte Eigentümlichkeiten auf einem Volke lasten können, so großen Schaden sie ihm auch schon zugefügt haben.

Wie aber steht es mit England, dem Hauptfeind? Auch hier wissen wir von den berufenen Fachmännern, daß mindestens die belgische Küste in unserer Hand bleiben muß. Und ihre Häfen müssen mit dem Reich zu Land verbunden sein. Wer das noch nicht erfaßt hat, wer irre geführt ist durch Leute undeutscher Art, die auf deutschem Boden England zu Liebe die Feder führen, der lerne es von England. Schon im ersten Kriegswinter suchte es durch angeblich Neutrale uns zu belehren, welch ein schönes Freundschaftsverhältnis entstehen könnte, wenn es in dem Kriege zwischen England und Deutschland weder Sieger noch Besiegte gebe. Als Preis für diesen Herzensbund bot England Rückgabe unserer Kolonien gegen Verzicht auf Belgien. Dieses Anerbieten konnte England nicht allzu schwer fallen. Es war ja nun klar erwiesen, wie unsicher unser Kolonialbesitz, so lange unsere maritime Lage nicht verbessert. Nicht aber von Englands Entgegenkommen auf Grund von Verständigung, sondern von Englands Not auf Grund eines deutschen Friedens müssen wir die Kolonien zurückerhalten. Sonst können sie ebenso gut im Monde liegen.

„Belgien in deutschem Besitz ist die Faust unter dem Kinn Englands", schrieb mir ein bedeutender Soldat. Solche Faust pflegt man zu fürchten. Und in der Tat fürchtet England nichts mehr als die Erreichung dieses deutschen Kriegsziels. Darum muß dieses von unserm gefährlichsten und hartnäckigsten Feinde am meisten gefürchtete Ziel allen anderen vorangestellt werden. Die Batterien an der flandrischen Küste können und dürfen nicht durch papierne Sprüche ersetzt werden.

„Freie Bahn dem Tüchtigen!" Lassen wir den Streit darüber, ob sie im Innern noch mehr gegeben werden kann, jetzt ruhen; in einem in allen Schichten aufstrebenden Volke wird über diese Frage niemals Einigkeit herrschen können. Staatsmännische Kraft und Weisheit wird, wenn es ihr gelingen sollte, sich freie Bahn zu schaffen zu dem Platz, der ihr gebührt, und ihn auch zu behaupten, was, wie wir im Kriege erneut gesehen haben, nicht immer gelingt, noch dem Kriege die Wege finden, die unsere innere Entwicklung zu gehen hat. Heute haben wir zu fragen: Wie erlangen wir sichere Gewähr für freie Bahn auf dem Meere?

Ein Irrtum ist geeignet, den vorzeitigen Frieden zu fördern. Wer glaubt, die Not der Ernährung sei mit einem Schlage vorbei, wenn die Friedensglocken läuten. So liegen die Dinge nicht. Es gilt, wie kürzlich im Preußischen Landtage dargelegt worden ist, unter allen Umständen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191612232-18/fragment/page=0001

noch eine geraume Zeit, Entbehrungen zu tragen. Wäre dem aber nicht so, was könnte uns ein größerer Lebensmittelvorrat nützen, wenn wir nicht die Mittel hätten, da an zu kaufen? Kämpfen wir England nicht nieder, so erhalten wir keine oder eine sehr ungenügende Kriegsentschädigung. Das würde eine erdrückende Steuerlast bedeuten, von der sich leider viele noch gar keinen rechten Begriff machen. Da ist es nun seltsam zu sehen, wie gerade die, die sich als die besonderen Freunde der breiten Massen gebärden, an der Frage der Kriegsentschädigung geflissentlich vorübergehen. Es gibt das allerlei Vermutungen Raum, die ich hier nicht ausführen will.

Was ist zu tun? — Jeder Deutsche ist für das Geschick der Nation mitverantwortlich. Wie alle ohne Unterschied des Standes Schulter an Schulter fechten müssen oder zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden, so haben auch alle das Recht und die Pflicht, an der Lösung von Deutschlands Schicksalsfrage mitzuwirken, so viel sie vermögen. Keiner schließe sich aus! Ein jeder wirke, solange es Tag ist, auf daß nicht über Deutschland eine Nacht hereinbricht, der niemals eine Morgenröte folgt. Ein jeder verbreite in seinem Kreise die Erkenntnis der Lage und lasse sich nicht irre leiten durch Reitungen, deren politische Weisheit mit dem Kriegsausbruch völlig Schiffbruch erlitten hat; oder richtiger gesagt, deren bewußte Irreführung fast von jedem mit klaren Sinnen begabten deutschen Mann als solche erkannt sein sollte.

„Noch nie ward Deutschland bezwungen, wenn es einig war!" Unser Kaiser hat das Wort gesprochen. Helfen wir alle, daß es zur vollen Wahrheit werde! Ein jeder erinnere sich, daß er Reichstagswähler ist. Er schare sich zusammen mit anderen ohne Unterschied der Partei und fordere von seinem Abgeordneten, daß er im Reichstag, und auch in den Landtagen, mit aller Entschiedenheit wirke, wenn es sein muß, unter Einsetzen aller parlamentarischen Machtmittel, für die Erlangung eines wahrhaft deutschen Friedens, und darum gegen vorzeitige Friedensverhandlungen. Dann kann die Einigkeit des 4. August 1914, die Einmütigkeit zwischen Volk und Volksvertretung, wieder hergestellt werden. Franz von Bodelschwingh.

Was der Verdrehungskünstler Bonar Law erzählt

London, 22. Dez. (Reuter.) Im Unterhaus führte unter Hinweis auf die deutsche Friedensvorschläge Bonar Law folgendes aus:

Warum leiden wir und unser Land unter schrecklicher Pein, warum erträgt sie die Bevölkerung? Weil wir Deutschland vertrauten und weil wir glaubten, daß ein Verbrechen, wie es von Deutschland begangen wurde, niemals von einem menschlichen Wesen würde begangen werden. Einige Mitglieder des Hauses sagten: Laßt uns die Friedensvorschläge wissen. Aber kann man ein bindenderes Friedensversprechen erlangen, als der Vertrag gewesen ist, der die Neutralität Belgiens schützen sollte? Können Sie ein Versprechen erlangen, daß uns größere Sicherheiten gäbe, als wir sie hatten, als der Krieg ausbrach? Ich hoffe nicht nur in unserem Lande allein, auch in allen anderen Ländern wird das Volk die Lage verstehen wie sie jetzt ist. Deutschland hat Friedensvorschläge gemacht, auf welcher Grundlage? Auf der Grundlage seiner siegreichen Armee! Was würde das für eine Lage sein, wenn der Friede zustande käme auf dieser Grundlage? Auf der Grundlage der siegreichen deutschen Armee! Gibt es irgend jemanden in diesem Hause, der ehrlich nicht nur die Bedingungen, unter denen der Krieg der Welt aufgezwungen wurde, sondern auch die Art und Weise, wie er geführt worden ist, unparteiisch beurteilt und der ganz ehrlich glaubt, daß die Gefahren und das Elend, unter welchen die Welt leidet, durch etwas anderes geheilt werden können, als dadurch, daß man die Deutschen zur Erkenntnis bringt, daß die Furchtbarkeit sich bezahlt macht und Militarismus keine gute Herrschaft bedeutet? Wir kämpfen nicht um ein Gebiet oder um größere Stärke eines Volkes. Wir kämpfen für zwei Dinge: Wir kämpfen jetzt für den Frieden, aber wir kämpfen auch für die Sicherheit der Friedenszeit, die kommen soll. Als die deutschen Vorschläge uns vorgelegt wurden, gründeten sie sich nicht allein auf die deutschen Siege, sondern sie erhoben auch Anspruch, daß sie es aus den Gründen der Menschlichkeit tun. Wolle das Haus bedenken, was dieser Krieg für Greuel in Belgien, für Greuel zur See und zu Lande mit sich brachte, was für Hinschlachtungen von Menschen in Armenien, denen Deutschland hätte mit einem Wort Einhalt tun können. Lassen Sie uns in Rechnung ziehen, daß dieser Krieg vergeblich ausgefochten werden wird, sofern wir nicht Sicherheit dafür schaffen, daß es niemals wieder in der Macht eines einzelnen Mannes oder einer Gruppe von Leuten liegt, die Welt in das Elend eines Krieges zu stürzen. Gibt es keine Wiedergutmachung für geschehenes Unrecht? Soll der Friede kommen und das größte Verbrechen in der Geschichte der Welt ungesühnt bleiben? Ich bin sicher, daß das Land zu jedem Opfer bereit ist, wenn es sich über die Lage klar wird.

Bratianus nichtswürdige Komödie

Budapest, 21. Dez. In einem Telegramm aus Bukarest veröffentlicht das „Neue Pester Journal" Aeußerungen des Führers der rumänischen Konservativen, Alexander Marghiloman, über verschiedene Fragen der rumänischen Politik vor dem Kriege. Auf die Frage, ob es sich bewahrheite, daß ihn Bratianu zum Eintritt ins Kabinett aufforderte, erklärte Marghiloman:

Bei zwei Gelegenheiten war von meinem Eintritt ins Kabinett die Rede, sofort nach der Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn und nach dem Rückzuge der Rumänen aus Siebenbürgen. Ich habe aber stets abgelehnt, da ich keinerlei Verantwortung für die Politik Bratianus übernehmen wollte. Ich sah meinen Standpunkt nach der Antrittsrede Treybys gerechtfertigt, in der Rußland den Besitz Konstantinopels als Hauptkriegsziel bezeichnet. Dieses Ziel steht in direktem Widerspruch mit den Interessen Rumäniens. Ueber die allgemeine Politik Bratianus kann ich nur sagen, daß Bratianu sofort bei Ausbruch des Weltkrieges gesonnen war, an der Seite des Vierverbandes zu intervenieren. Seine ganze Neutralitätspolitik war nur eine Komödie.

Ueber die ungarländischen Rumänen und über ihr Verhältnis zu Rumänien selbst sagte Marghiloman: Die ungarischen Rumänen wünschen keine „Erlösung". In Ungarn gibt es keine rumänische Irredenta.

Reform des russischen Senats

Kopenhagen, 22. Dezember. „Berlinske Tidende" meldet aus Petersburg, daß dem Reichsrat eine Vorlage betreffend eine Reform des Senats in seiner Eigenschaft als Rußlands oberstes Gericht zugegangen sei. Durch diese Reform wird erstrebt, die Unabhängigkeit der Senatsbeschlüsse zu sichern und den Geschäftsgang mit den Anforderungen der Gegenwart in Uebereinstimmung zu bringen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 22. Dez., abends. (Amtlich.) Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 22. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Kein Ereignis von Belang.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph

Beiderseits des Trotus-Tales erfolglose feindliche Unternehmungen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Deutsche Truppen stießen durch zwei feindliche Stellungen bis Zwyzyn vor und kehrten mit Beute und Gefangenen zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wechsel in der Leitung des Ministeriums des Auswärtigen in Wien

Allerhöchste Handschreiben Kaiser Karls

Wien, 22. Dez. Die Allerhöchste Handschreiben: Lieber Prinz Hohenlohe!

Ihrer Bitte willfahrend, enthebe ich Sie in Gnaden von dem Amte meines gemeinsamen Finanzministers und spreche Ihnen bei diesem Anlaß für Ihre in Verfehung dieses Amtes entfaltete aufopfernde Tätigkeit und patriotische Hingabe meinen wärmsten Dank und meine volle Anerkennung aus.

Ich behalte mir Ihre Wiederverwendung im Dienste vor.

Wien, 22. Dezember 1916. Karl m. p. Burian m. p.

Lieber Baron Burian!

In Willfahrung Ihrer Bitte, von dem Amte des Ministers meines Hauses und des Aeußern enthoben zu werden, genehmige ich in Gnaden die von Ihnen erbetene Entlehung.

Bei diesem Anlaß spreche ich Ihnen für die in Verfehung dieses Amtes unter schwierigen Verhältnissen mit Aufopferung geleisteten ausgezeichneten Dienste meine volle Anerkennung und meinen besonderen Dank aus.

In Würdigung Ihrer in führenden Stellungen jederzeit bewährten und erfolgreichen Wirksamkeit finde ich mich bestimmt, Sie zu meinem gemeinsamen Finanzminister zu ernennen und verleihe Ihnen als Zeichen meiner Gewogenheit die Brillanten zum Großkreuz meines St. Stefan-Ordens

Wien, 22. Dez. 1916. Karl m. p. Burian m. p.

Lieber Graf Czernin!

Ich ernenne Sie zum Minister meines Hauses und des Aeußern und betraue Sie mit dem Vorsitze im gemeinsamen Ministerrate.

Wien, 22 Dez. 1916. Karl m. p. Czernin m. p.

Die englische Thronrede zur Vertagung des Parlaments

London, 22. Dez. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Thronrede, mit der das Parlament heute vertagt wurde, hatte folgenden Wortlaut:

„In all den Monaten, die seit meiner letzten Ansprache verflossen sind, haben meine Flotte und meine Armee im Verein mit denen unserer tapferen Verbündeten durch ihre unaufhörliche Wachsamkeit und ihren unbezähmbaren Mut das hohe Vertrauen gerechtfertigt, das ich in sie gesetzt habe. Ich habe die Zuversicht, daß der lange Kampf und ihre Anstrengungen, die durch die unbeugsame Entschlossenheit all meiner Untertanen in dem ganzen Reiche unterstützt worden sind, schließlich die siegreiche Verwirklichung der Ziele erreichen werden, für die ich in diesen Krieg gegangen bin. Meine Regierung ist rekonstruiert worden, und sie wird allein die Förderung dieser Ziele unverändert und unbeeinträchtigt im Auge haben.

Meine Herren vom Unterhaus, ich danke Ihnen für die unbeschränkte Kriegsbereitschaft, womit Sie fortfahren, Mittel für die Kriegslasten zu beschaffen. Eine energische Fortsetzung des Krieges muß unser einziges Streben sein, bis wir die Rechte, die unsere Feinde so rücksichtslos verletzt haben, wiederhergestellt und die Sicherheit Europas auf feste Grundlagen gestellt haben. In dieser heiligen Sache fühle ich mich der einmütigen Unterstützung aller meiner Völker sicher, und ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er uns seinen Segen geben werde.

Das Parlament ist bis auf den 7. Februar vertagt."

Verschärfung der englischen Blockade

Haag, 22. Dezember. Der englische Ministerrat wird in den nächsten Tagen eine Reihe neuer Maßnahmen zur Verschärfung der Blockade Deutschlands beschließen, insbesondere die Verstärkung des Druckes von Holland und Skandinavien.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt unter der Ueberschrift „Holland und die englische Handelsgier": Bekanntlich hat Holland, um Rohstoffe von Ueberlee zu erhalten, den Engländern u. a. auch versprechen müssen, daß die fertigen Industriefabrikate im Lande bleiben und auch nach Skandinavien nicht ausgeführt werden. Selbstverständlich ist der Zweck dieser englischen Maßregel nur nebenbei, die Zufuhr nach Deutschland zu verhindern, wenn dies vielleicht auch äußerlich als Vorwand angegeben war. Die Hauptsache ist für die Engländer, daß sie auf diese Weise zum Nutzen ihres eigenen Zwischenhandels den holländischen Handel mit Skandinavien unterbinden. Neuerdings wird in der norwegischen Presse gemeldet, eine niederländische Kommission sei in London, um zu versuchen, Holland die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen nach den nordischen Ländern wieder zu eröffnen. Man kann gespannt darauf sein, ob und gegen welche Zugeständnisse die Holländer der englischen Handelsgier diese Erlaubnis abringen werden.

Mercier geht nicht nach Rom

Rom, 21. Dez. „Osservatore Romano" schreibt: Mehrere Blätter haben die Meldung verbreitet, daß Card nal Mercier die Absicht gehabt habe, sich anläßlich des letzten Konsistoriums nach Rom zu begeben. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß die Nachricht jeder Grundlage entbehrt.

Handwerk und Hilfsdienst

Regierung und Volk können übergeugt sein, daß das deutsche Handwerk das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst als die vornehmste Forderung des Tages betrachtet. Es schickt sich an, alle Kräfte, über die es, nachdem der Krieg so zahlreiche Männer auch aus seinen Reihen zur Front gesendet hat, noch verfügt, für die Ziele des Gesetzes einzusetzen. Dieser Kraftzufluß wird von hohem Werte für die Verteidigung und den Endsieg sein, denn im Handwerk feiert heute gezwungenermaßen, so mancher kluge Sinn, seiern noch viele geschickte Meisterhände und bleibt ungenutzt ein reichliches Material, vornehmlich an Maschinen und Werkzeug. Daß das alles bisher noch nicht völlig für vaterländische Zwecke hat herangeholt werden können, liegt nicht an den Handwerkern selbst, denen es wahrlich seit Kriegsbeginn zu keiner Zeit an gutem Willen gebrach, sondern an den eigenartigen Verhältnissen, wie sie sich nach und nach herausgebildet haben. Man vergegenwärtige sich, daß der, der an der Beschaffung von Kriegsgerät sich beteiligen will, mit ausreichenden Geldmitteln und mit starkem organisatorischem Sinn ausgestattet sein muß. An beidem fehlt es leider dem Handwerk sehr, so daß es nicht selten hintenansteht und der Zeitströmung nicht zu folgen vermag. Nur hierauf ist es zurückzuführen, daß so viele Handwerker bis dahin ihre Betriebe der Kriegswirtschaft nicht schon zur Verfügung gestellt haben. Allerdings ist es den Handwerkskammern gelungen, einen großen Teil der vereinzelten Kräfte des Handwerks zu leistungsfähigen Vereinigungen zusammen, und so geeignetes zu machen, an der Deckung des ungeheuren Heeresbedarfes teilzunehmen. Immer aber noch ruhen viele Kräfte ungenutzt, oder wirken am unrechten Ende. Manche Werkstatt liegt völlig brach, viele Maschinen stehen still. Sie alle in Gang zu bringen, fehlte es bisher an der starken führenden Hand, die sich jetzt erhoben hat, um ein gewaltiges Räderwerk zu lenken und einem einzigen Willen dienstbar zu machen.

Nur wird die Durchführung des Planes auf beträchtliche Schwierigkeiten stoßen, weil die für die Gesamtaufgabe des Vaterlandes heranzuziehenden Kräfte zu sehr zersplittert sind. Indessen wird die Behörde um so sicherer der Schwierigkeiten Herr werden, wenn sie sich der Mitwirkung aller derer bedient, die berufen sind, bei der Durchführung mitzuhelfen und zu raten. Viele Erfahrungen werden erst in der Praxis zu machen sein. Vor allem darf nie außer acht gelassen werden, daß nach dem Willen der Regierung von dem neuen Kriegsamt weitgehende Rücksichten auf die besonderen Verhältnisse zu üben sind. Zumal beim Handwerk, wenigstens soweit es sich um seine selbständigen Glieder handelt, ist das dringend geboten. Es wird nicht die Aufgabe des neuen Kriegsamtes sein, jeden selbständigen Handwerker in einen anderen Betrieb zu stecken, weil er noch nicht für den Kriegsbedarf schafft. Das wäre gleichbedeutend mit einer Vernichtung ganzer Zweige des Handwerks, und entsprechend gilt das auch für die sonstigen selbständigen Geschäftsleute und Gewerbetreibenden. Das will man, wie auch der Leiter des Amtes im Reichstag hervorgehoben hat, vermeiden durch tunlichste Schonung selbständiger Betriebe, eine Schonung, die unbedingt gerechtfertigt erscheint, als es einem Selbständigen, der einmal aus seinem Geschäft herausgerissen, und dessen Betrieb stillgelegt ist, nicht so leicht wieder gelingen wird, sein Geschäft wieder zu eröffnen.

Alle dem zweckdienlichst die Bahn zu schaffen, dazu soll der eingesetzte Ausschuß da sein. Der aber wird unmöglich von sich aus alle Einzelheiten übersehen können, so daß er sich auf die gutachtliche Mitwirkung der geeigneten Männer und Organe des Handwerks und Gewerbes wird stützen müssen. Dazu kommen vornehmlich in Betracht die gesetzlichen Standesvertretungen, wie Handels- und Handwerkskammern, die sich wiederum werden der Mithilfe der Berufsvereine, z. B. der Innungen und Innungsausschüsse bedienen können. Die Standesvertretungen werden am ehesten von Fall zu Fall die Frage der Stillegung oder Umgestaltung eines Betriebes zu beurteilen vermögen. Daß sie dazu in Anspruch genommen werden sollen, hat der Leiter des Amtes schon zugesagt. Kleinnetzverbrauchende brauchen nicht zu besorgen, daß es nun einfach mit ihnen zu Ende geht, Ihnen können noch mannigfache Kleinarbeiten für die Volksversorgung übertragen werden.

Belgische Arbeitslose in Deutschland

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt unter vorstehender Ueberschrift:

In der Ententepresse und in den von unseren Gegnern bedienten Zeitungen des neutralen Auslandes sucht man immer wieder den Anschein zu erwecken als würde bei der Auswahl der für die Wegführung nach Deutschland in Betracht kommenden belgischen Arbeitslosen rücksichtslos verfahren. Es ist ja bei einer so einschneidenden und umfassenden Maßregel nicht zu vermeiden, daß gelegentlich ein Irrtum mit unterläuft, aber die zuständigen Behörden haben es sich zur Pflicht gemacht, alle Reklamationen eingehend und auf das Gewissenhafteste zu prüfen. Allen nur irgendwie als berechtigt anzuerkennenden Reklamationen wird Folge gegeben und die in Betracht kommenden Personen sind ohne Ausnahme unverzüglich und mit allen ihnen nach der Lage des Falles gebührenden Rücksichten nach Belgien zurückbefördert werden.

Englands bewaffnete Handelsschiffe

Rotterdam, 22. Dez. Der „Nieuwe Rott. Cour." meint, die Bemerkung Sir Robert Cecils, daß es einen unangenehmen Eindruck in England gemacht habe, daß Holland keine bewaffneten Handelsschiffe in seinen Häfen zulassen wolle, habe in Holland einen einigermaßen sonderbaren Eindruck machen müssen, da England die Entscheidung der holländischen Regierung seit Jahr und Tag bekannt sei. Das Blatt erwartet, daß, falls die englische Regierung einen Druck ausüben wollte, um das neue Hafenregime zu ändern, die holländische Regierung an ihrem Entschluß festhalten werde.

London, 22. Dez. Im Unterhaus erwiderte auf eine Anfrage Carson, die Regierung könne keinen Unterschied zwischen den Rechten unbewaffneter Handelsschiffe und solcher anerkennen, die zu Verteidigungszwecken bewaffnet seien. Die deutsche Regierung verfolge zweifellos das Ziel, die Begriffe des offensiven und defensiven Vorgehens zu verwirren, um die Neutralen dazu zu bringen, zu Verteidigungszwecken bewaffnete Handelsschiffe als Kriegsschiffe zu behandeln. Die Stellung Englands sei „vollkommen klar", nämlich das Handelsschiffe „seit undenklichen Zeiten" das Recht besessen hätten, sich gegen Angriffe, Betretung oder Durchsuchung von seiten des Feindes zu widersetzen mit allen Mitteln ihrer Macht, doch dürften sie den Feind zum Angriff nicht auffuchen. Die beteiligten Regierungsämter schenkten der Frage der Bewaffnung zu Verteidigungszwecken in Theorie und Praxis fortdauernd Beachtung.

Englischer Heeresbericht

aus Mesopotamien vom 21. Dezember. Westlich von Shamran Shannon am Knie des Tigris, wurde am 20. Dezember eine Erkundung vorgenommen. In den letzten Tagen wurden die feindlichen Stellungen bei Sannat at Kut-el-Amara, sowie der Schiffsverkehr des Feindes wesentlich davon mit befriedigendem Ergebnis beschossen. Die Brücke über den Hai-Fluß nahe bei seiner Mündung in den Tigris, wurde durch unser Feuer zerstört.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191612232-18/fragment/page=0002

Zur Frage der rumänischen Getreidevorräte

Die bekannte englische Zeitschrift „The Spectator" schrieb am 2. Dezember 1916 im Zusammenhang mit der immer schwieriger werdenden englischen Nahrungsmittelversorgung: „Der große Lebensmittelorganisator muß den Erdball „auskämmen", um Nahrungsmittelvorräte zu erhalten." Eine eigentümliche Ironie des Schicksals will es, daß in dem Augenblicke, in welchem den Aushungerern Deutschlands diese unangenehme Situation ihrer eignen Versorgung zur peinlichsten Gewißheit wird, wir, die man aushungern wollte, in den Besitz einer der fruchtbarsten Getreidedistrikte Europas gelangt sind.

Allein, nichts wäre verfehlter, als die wirtschaftlichen Wirkungen der Eroberung der Walachei auf unsere Nahrungsmittelversorgung allzu optimistisch einzuschätzen. Die Ziffern über die Getreidevorräte, welche Rumänien am 1. Juli 1916 besaß (1 600 000 Tonnen), sowie diejenigen über die diesjährige Ernte (4 400 000 Tonnen) könnten aber leicht zu einem solchen Optimismus führen, wenn man sie so hinnimmt, wie sie auf dem Papier stehen. Diese Ziffern legen freilich, besonders für die allgemeine Orientierung, ein wichtiges Zeugnis für die Fruchtbarkeit der von uns besetzten feindlichen Gebiete ab, aber eine andere Frage ist es, ob wir hieraus unmittelbare Schlüsse auf die Weiterentwicklung unserer Getreideversorgung im Kriege ziehen dürfen. Noch wissen wir nicht, welcher Teil — denn um einen solchen kann es sich nur handeln! — von den genannten Julibeständen noch übrig und wieviel von diesem Teile in unsere Hände gefallen ist oder noch fallen wird. Was aber die jetzige Ernte angeht, so ist ebenfalls zu bedenken, daß wir bisher nur einen Teil Rumäniens, wenn auch den fruchtbarsten, erobert haben, daß nicht unerhebliche Bestände von den Rumänen und vor allem den Russen vernichtet sein werden und daß das rumänische Heer sicherlich einen starken Verbrauch aufgewiesen hat, der einen besonderen Abzug von den Beständen bedeutet. Alle diese Momente sind vorläufig noch zumindest „Unsicherheitsfaktoren", welche jede Berechnung auf Grund von früheren Beständen und Ernteermittlungen als theoretisch erscheinen lassen. Erst, wenn wir wissen, was wir tatsächlich an Getreidevorräten in Rumänien in Händen halten, kann eine sichere Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung dieses Postens unserer Getreideversorgung vorgenommen werden.

Selbst aber, wenn jene Bestände so reichlich sind, wie wir hoffen, bleibt zu bedenken, daß auch die Anforderungen an jene Bestände im Wachsen sind. Auch unsere Verbündeten benötigen Brotgetreide, wo es nur beschafft werden kann. Immerhin werden wir vielleicht in der Lage sein, unsere Futtermittelversorgung etwas zu steigern und dadurch den Fettmangel zu lindern. Denn wenn von einzelnen Seiten gefragt worden ist, ob wir nicht durch noch höhere Ausmahlung des Brotgetreides (bis zu 97 %) mehr Brot erzeugen könnten, so ist diese Frage leider deshalb zu verneinen, weil wir die Kleie unbedingt für unsere Viehzucht zumindest bis zum nächsten Frühjahr, benötigen. Um so wichtiger wäre es, wenn wir durch die rumänischen Bestände unsere Futtermittelvorräte während des Winters etwas aufbessern könnten. Die hier gemachten Bemerkungen sollen nicht unsere große Freude über die Bedeutung des eroberten Rumäniens für unsere Ernährung, welche ja auch in feindlichen Blättern unumwunden anerkannt wurde, herabmindern. Sie sollen nur einem ungerechtfertigten Optimismus vorbeugen. Nicht nur wir, sondern auch gottlob unsere Feinde, aber auch die Neutralen, ja selbst Kornkammern der Welt wie die Vereinigten Staaten von Amerika stehen unter dem Zeichen einer Teuerung, welche noch lange nicht behoben werden wird. Auch die Engländer gaben sich seit langem immer wieder der Hoffnung hin, daß es mit der Teurung in ihrem Lande wieder einmal besser werden könnte. Bald waren es Riesenernten in Nordamerika, bald die in Australien lagernden Vorräte, bald die von der Regierung geförderten Schiffe, welche Erleichterung bringen sollten. Alle diese Hoffnungen sind regelmäßig fehlgeschlagen. Heu e kostet Weizen in England bis zu 410 Mk. die Tonne gegen 260 Mk. in Berlin und gleichzeitig sind alle übrigen Nahrungsmittel einer gewaltigen Preissteigerung unterworfen. Auch Mais kostet heute in England ca. 300 Mk. die Tonne, ca. 150 % mehr als im Frieden. England aber hat uns gegenüber den Nachteil, daß es sich heutzutage seiner Nahrungsmittel auf andere verlassen muß, während wir zwar knappe Vorräte haben, aber zumindestens wissen, was wir haben; wir haben ferner seit nunmehr zwei Jahren Organisationen, welche die Verteilung unserer Vorräte über das ganze Jahr und an jede berechtigte Person im Deutschen Reiche vornehmen. England steht mit seinen neuesten Maßnahmen zur stärkeren Ausmahlung des Getreides, Bestandsaufnahmen und derzeitigen organisatorisch erst dort, wo wir zu Ende des Jahres 1914 standen. Ob es England gelingen wird, die Organisation rasch und wirksam weiter auszubauen, muß sehr fraglich erscheinen, vor allem, weil jetzt in England alle Lebensmittel von der Teurung erfaßt sind. Wir stehen jedoch dank unserer frühzeitigen Organisation auf einer sicheren, wenn auch schmalen Basis. Gerade deshalb aber ist zwar jeder Pessimismus unangebracht, aber ein allzu großer Optimismus gegenüber diesem oder jenem erfreulichen Ereignis in unserer Kriegsernährung könnte uns andererseits allzu leicht von der bewährten Bahn größter Vorsicht in unseren Berechnungen abbringen. Gerade aber England gegenüber, welches in alle seine Berechnungen die immer erfolgreich wirkenden Taten unserer tapferen U-Boote als den größten Unsicherheitsfaktor einzustellen hat, ist die Sicherheit dessen, was wir haben, unser größter Vorteil. Zur Erhaltung dieser Sicherheit aber ist, so lange der Krieg währt, immer Eines erforderlich: daß wir ohne Ueberschätzung mit größter Vorsicht, Strenge und Sparsamkeit unseren Wirtschaftsplan im Kriege nach denjenigen Vorräten bemessen, welche wir tatsächlich haben.

Französischer Heeresbericht

vom 21. Dezember nachmittags. Verhältnismäßig ruhige Nacht auf der ganzen Front.

Flugwesen: An der Somme-Front wurden vier feindliche Flugzeuge von unseren Fliegern abgeschossen, das erste bei Manancourt, das zweite in unseren Linien in der Umgegend von Cléry, das dritte 400 Meter von Deniise und das letzte südlich von Roye-le-Grand. Dieses ist durch Mungeser abgeschossen worden, wodurch die Zahl der von ihm abgeschossenen feindlichen Apparate auf 21 gebracht wird. Einer unserer Flieger stieß bei Verfolgung einer deutschen Maschine mit seinem Gegner zusammen. Die zwei Apparate zerschellten am Boden. Am 20. Dezember wurden 400 Geschosse auf den Bahnhof von Amiens abgeworfen. Am Abend des 20. Dezember warfen vier unserer Flugzeuge 420 Kilogramm Geschosse auf die Bahnhöfe von Brieulle-sur-Meuse, Charleville, Mezières und Sugy ab. Am gleichen Abend warfen 11 Flugzeuge 47 12-Zentimeter-Geschosse auf den Bahnhof und die Baracken lager von Nesles, auf Lagerplätze und auf Transporte, — die sich auf dem Marsch befanden.

Orientarmee: Am 20. Dezember ununterbrochener Artilleriekampf auf der Struma-Front und im Abschnitt von Vabadag, heftig in der Gegend der Höhe 1050. Regen und Schnee wüten an der mazedonischen Front weiter.

Vom 21. Dezember abends: Der Feind hat unsere Linien im Abschnitt von Louvemont und Vaux heftig beschossen. Unsere Artillerie hat geantwortet. Andere ziemlich lebhafte Geschützkämpfe haben an verschiedenen Stellen der Front stattgefunden. Zwischen Berry-au-Bac und Reims ist ein feindlicher Gasapparat durch unser Feuer zerstört worden.

Belgischer Bericht. Beiderseits lebhafte Artillerietätigkeit in der Gegend von Dixmuiden, Steenstraete und Boesinghe.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

§§ Löbejün, 22. Dezember. (Liebesgaben für unsere Feldgrauen.) Nachdem städtischerseits ein namhafter Betrag zur Verwendung für Liebesgaben zur Verfügung gestellt war, konnten den Löbejüner Kriegern Liebesgaben ins Feld gesandt werden. Die Arbeit des Packens, Absendens usw. wurde auf eine Bitte unseres Herrn Bürgermeisters hin in freundlicher Weise von dem hiesigen Frauenverein übernommen, welcher an mehreren Abenden im Ratskeller zusammenkam und 820 Pakete fertigte und zur Absendung brachte. Dem Frauenverein gebührt Dank und Anerkennung für seine Tätigkeit. Unsern Feldgrauen, aber wünschen wir, daß sie die Liebesgaben bei bester Gesundheit in Empfang nehmen können.

— Eisleben, 22. Dezember (Schüler aus der Türkei). Auf Veranlassung der Deutsch-Türkischen Vereinigung in Berlin und mit Genehmigung des Kgl. Provinzialschulkollegiums zu Magdeburg wurde Hairedbin Taifur, der Sohn eines Obersten in Samatta, in die hiesige Oberrealschule aufgenommen, um sich hier die erforderliche Vorbildung für das Studium des Bergfachs zu erwerben. In nächster Zeit wird noch ein zweiter junger Türke aus Konstantinopel der Anstalt überwiesen werden.

R. Gotha, 22. Dezember. (Soziale Fürsorge.) Die Thüringische Landesversicherungsanstalt hat sich seit Beginn des Krieges in großzügigster Weise der Hinterbliebenen gefallener Krieger angenommen und dadurch viele Tränen getrocknet. Die von ihr eingeführte Danke- und Ehrengabe ist, wie schon kurz gemeldet wurde, in 5606 Fällen zur Auszahlung gelangt. 695 gefallene verheiratete Krieger hinterließen keine Kinder, 8213 Gefallene hinterließen je 1 bis 2 Kinder, 1456 hatten deren drei und mehr. Nach dem Tode des Vaters wurden 64 Kinder geboren, und 43 Kinder blieben als Vollwaisen zurück. An alle diese Hinterbliebenen sind bis jetzt 498 000 Mark ausgezahlt. In einem großen Teile wurde das Geld für die Kinder auf einer Sparkasse hinterlegt.

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandstagungen — Wahlen

— Erfurt, 22. Dezember. (Die Stadtverordneten) bewilligten die Gemeindesteuerfreiheit für Einkommen von zum Kriegsdienst eingezogenen Unteroffizieren und Mannschaften, wenn es 2000 Mk. nicht übersteigt. Vier Freistellen für türkische Schüler wurden gleichfalls wohlwollend genehmigt. Der Errichtung eines Volkstindergartens wurde zugestimmt. Von der Einrichtung einer städtischen Schweinemast wurde auf Vorschlag des Magistrats Abstand genommen. Zum Schluß entspann sich eine lebhafte Aussprache über die Abnahme der Lebensmittelmarken in den Volksküchen, aus der hervorging, daß die Portionen seit Abnahme der Marken von 7000 auf 1000 abgenommen haben. Bürgermeister Lüdbertens erwartete einen Ausgleich dieses Rückschlags für später. Eine Einführung der Massenspeisung könne nicht erfolgen, da sie an der Markenfrage gescheitert sei.

⊙ Eisenach, 22. Dezember. (Städtisches). Um der Milchknappheit zu steuern, und eine gerechtere Verteilung der Milch zu ermöglichen, ordnete das Ministerium die Schaffung einer Milchzentrale für Eisenach an. Zum Zwecke der Errichtung einer erhöhten Milchzufuhr bewilligte außerdem der Gemeinderat 6260 Mk. für Prämien an die Milcherzeuger und an die Milchhändler. — In gleicher Sitzung erhöhte die Kommerschaft die Gaspreise für das Winterhalbjahr von 14 auf 16 Pfg. für den Kubikmeter. Am Schlusse der Sitzung widmete der Gemeinderatsvorsitzende dem Ehrenbürger Eisenachs, Prof. Donndorf, dem Schöpfer des Luther-, Bach- und Bismarckdenkmals in hiesiger Stadt, anläßlich seines Hinscheidens einen ehrenden Nachruf.

W. Gotha, 22. Dezember. (Der gemeinschaftliche Landtag) für die Herzogtümer Koburg und Gotha wird auf den 3. Januar 1917 nachmittags nach Koburg einberufen.

Diebstähle und andere Straftaten

K. Bitterfeld 22. Dezember. (Diebstahl). Wie inzwischen festgestellt worden ist, sind die dem in der Nähe des hiesigen Bahnhofs in der Nacht zum Mittwoch angebotenen Diebe abgenommenen Gänse und Kaninchen im benachbarten Holzsch unter eigenartigen Umständen gestohlen worden. Einem dort

---

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

2] Roman von Kurt Ecberg (A. v. Renthe-Fink).

„Ah . . . was denken Sie, Sie vergessen wohl, daß Don Adolfo de Castillo in Algeciras steht."

Don Guillelmo beugte sich vor und streckte den Zeigefinger nach der Brust des Sprechers aus:

„Ha, nun ist mir alles klar! Ihre Gesuche sind vom Gouverneur unterdrückt!"

Ein mehrstimmiges:

„Das wäre!" — „Wie sollte er darauf kommen!" — „Wie können Sie so etwas behaupten!"

Don Guillelmo konnte es kaum erwarten, bis seine Stimme wieder durchdrang.

„Meine Herren, wer würde der Behauptung widersprechen, daß Don Adolfo dem Höchstkommandierenden des Campo sehr bonnöten ist? He? — Den Dienst könnten zwar andere auch leisten; aber das Organ, welches Don Lillo hin und wieder noch versteht, das haben andere nicht. Sodann ist Don Adolfo in der englischen Sprache gut zu Hause, und Don Lillo weiß davon so viel wie der Spatz auf dem Dache. Schließlich ist ein so schöner, stattlicher, ein so gewandter und vornehmer Mann wie Don Adolfo für die Repräsentation in Gibraltar der reine Talisman, und — —" Er verstummte, denn die Tür öffnete sich, und Don Adolfo selbst trat ein.

„Buenos dias, senores. Alle bei guter Laune?" Seine Augen flogen nach dem Spielzimmer. „Wer gewinnt?" Er warf seine mit rotem Sammet gefütterte schwarze Capa (Radmantel) auf den nächsten Stuhl, steckte sich eine Zigarre an und ließ sich in einen Rohrsessel fallen.

Don José gab die Antwort, indem er auf das Nebenzimmer wies.

„Da drin gewinnt der Concejal. Und am Rif gewinnen leider nicht wir."

„Ah —" knirschte Don Adolfo gepreßt, „erinnern Sie mich blos nicht an das. Stellen Sie sich vor, wir würden siegen, und man sollte nicht dabei sein!" Er dehnte behend die Arme und schüttelte die Faust.

„Wir werden niemals siegen", sagte Don Guillelmo trocken.

„Warum nicht?" brausten alle auf.

„Weil der Monte Gurugu uneinnehmbar ist."

„Nichts ist uneinnehmbar. — Man muß nur wollen", sagte Don Adolfo fest.

„Wollen . . . Ja, wenn unser Volk noch seine berühmte Tapferkeit hätte. Aber seit Gibraltar fiel, scheint es uns zu gehen wie Simson, da er seines Haarwuchses beraubt war."

Der Mangel an Nationalstolz verletzte Don Adolfo. Er klopfte Don Guillelmo halb freundschaftlich, halb drohend auf die Schulter: „Mein hochverehrter Don Guillelmo: Ihre Schulbildung hat eine beklagenswerte Lücke in Ihrem Kopf gelassen. Der Fall Gibraltars beruhte nicht auf einem Mangel an Mut unsererseits; der Feind hat uns einfach überrumpelt."

„Sie überrumpeln uns immer!" rief der Concejal aus dem Nebenzimmer.

„Wenn wir damals weniger siegesberauscht und umsichtiger und besonnener, mit einem Wort, nicht taumelnd dumm gewesen wären —" wollte Don Guillelmo sich verteidigen.

„Was!" fuhren jetzt gleich drei, vier ihm ins Wort. „Wie können Sie an dem spanischen Mut und der spanischen Tapferkeit rütteln! Haben wir nicht die Mauren aus Spanien vertrieben? — Haben wir nicht Mexiko erobert? — Hatten wir nicht die Engländer endgültig geschlagen, ehe sie uns durch das gemeine Manöver mit dem abgeblendeten Schiffe in die Mausefalle lockten?"

„Ja, ja, ja! — ich wollte nichts weiter sagen, als daß der Fall von Gibraltar Spanien eine kritische Wendung gab. Wir sind seitdem nicht mehr auf dem Rennplatz der Nationen. Unsere Regierung ist schlecht, unser König zu jung, unsere Kaufleute zu bequem und unser Adel ohne Bravour."

„Hallo!" Ein wahrer Tumult begegnete dieser ultrafreien Ansicht.

„Und endlich . . . unsere Erfolge am Rif —", er lächelte ironisch —, „ja, wo sind die Edelleute, die heute noch in die Arena steigen und dem Stier die Espada weisen?"

Alles schwieg unter dem Drucke einer gerechten Beschämung. Kein Zeitungsknistern, keine Hand- oder Fußbewegung. Nur Don Adolfo warf seine Zigarre weg und rückte empor:

„Hier." Seine Hand schlug gegen die Brust.

Don Guillelmo lachte.

„Sie haben gut reden! Es wird ja doch niemals dazu kommen. Denn wenn Ihr Vater auch Matador war, und zwar der berühmteste Matador seiner Zeit, so sind Sie doch Offizier und werden Ihre Uniform nicht an den Nagel hängen. Oder haben Sie etwa diese Absicht?"

„Nein," sagte Don Adolfo fest und steckte sich eine andere Zigarre an. „Aber man kann doch eine Meinung haben."

Das elektrische Licht machte unwillige Manöver. „Es blinzelte. Es unterbrach sich und setzte dann wieder ein. Man sah fragend zu den Glasbirnen auf. Die ruhige Helle stellte sich indessen bald wieder ein.

„Warum entflammen Sie sich eigentlich so für den Rif-Krieg?" wandte sich einer der auswärtigen Offiziere an Don Adolfo. „Eigentlich stehen Englands Handelsinteressen dort mehr auf dem Spiele als die unseren."

„Ja, natürlich," pflichtete ein anderer bei. „Wir kämpfen doch um den Besitz der Minen; und in den Minen steckt englisches Kapital; die Gelder, die von uns mitspielen . . . Lumperei."

Don Adolfos Stimme fiel ein.

„Sollen wir uns etwa von den Rifleuten Unbotmäßigkeiten gefallen lassen? Uns gehört das Land. Uns gehören die Minen. Man läßt sich nicht etwas über den Kopf weg fortnehmen ohne Widerstand. Wo kämen wir da hin! Ansehen und Würde, ist das nichts? Wir müssen uns beweisen. Wir wollen den Sieg!"

„Ein bitterer Sieg. England fischt, und wir haben die Ehre, für das Mahl zu bluten."

„Daran müßten wir gewöhnt sein," rief der Concejal.

„Hetzen Sie doch nicht immer," murmelte der Alkalde, der eine Engländerin zur Frau hatte, unwirsch.

„Ja, ja, wir sind so dumm," seufzte Don José.

„Und dann die Mole!" rief der Concejal, der sich durch des Alkalden Einspruch nicht im mindesten beeinflussen ließ, „die sie uns vor die Nase bauten, weil wir bloß die Duros abschnitten und nicht unseren wirtschaftlichen Nachteil."

„Nicht wahr? Sie verfrachten ihre Güter bequem auf der Mole; wir müssen auf offener Reede laden!" rief einer.

„Ja, ja, wir sind so dumm," seufzte Don José wieder.

„Aber, meine Herren," rief Don Guillelmo lustig, „die englischen Blondinen sind nicht zu unterschätzen!"

„Etwas gefährlich sind sie," sagte Don Jaime. „Sie ziehen einen ins Garn und lachen hinter unserem Rücken über unsere Nation. Don Adolfo, — Sie täten übrigens gut, sich in acht zu nehmen."

Don Adolfo erwiderte nicht auf die anzügliche Neckerei.

„Hübsch, die beiden Misses Amerstons," raffte sich Don José auf.

„Hübsch und reich. Der Vater ist ja auch mit in dem feudalen Konsortium des Hotel Reina Maria Christina?"

„Allerdings. Und macht viel Geld damit."

„Warum haben wir eigentlich diese Chance aus der Hand gegeben?"

„Auch wegen der baren Duros!" rief der Concejal herein.

„Was haben wir nun davon!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191612232-18/fragment/page=0003

in der Werkstatte Wolfschaften Arbeiter Werker 2 Wochen angewendet und gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet, während die Kaninchen einem dort in der Pfaffschen Kaserne wohnhaften Arbeiter gestohlen sind. Die Ermittlung des Diebes ist noch nicht gelungen.

tu. **Leipzig, 22. Dezember.** (Zur Verhaftung des Leipziger Mörders und Einbrechers.) Der Einbrecher, der in Leipzig-Schönefeld auf der Flucht vor seinen Verfolgern den Böttchermeister Merkel erschossen und den Schlosser Berndt schwer verwundet hat, konnte, wie bereits gemeldet wurde, vor der Leipziger Kriminalpolizei bei Gera verhaftet werden. Ueber die Verhaftung werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Die Polizei begab sich in die Wohnung des bereits mit Zuchthaus bestraften Eilenstein in der Kirchstraße in Leipzig-Volkmarsdorf, wo sie von seiner Wirtin erfuhr, daß Eilenstein am Montag nachmittag abgereist sei. Bei der Durchsuchung seines Zimmers fand man zwei blutbefleckte Bettücher und einen alten Bohrer. Zwei Photographien Eilensteins, die mit andern Bildern aus dem Verbrecheralbum dem schwerverletzten Berndt vorgelegt wurden, bezeichnete dieser als den Täter sehr ähnlich. Vom Meldeamt des Leipziger Polizeiamtes erfuhr die Kriminalpolizei, daß sich Eilenstein brieflich nach Ebersdorf bei Chemnitz abgemeldet hatte. Sie schenkte jedoch dieser Angabe Eilensteins wenig Glauben, sondern hielt an der Annahme fest, daß sich Eilenstein nach Zwötzen bei Gera begeben haben könnte, wo seine Frau mit der Familie wohnte. Zwei Kriminalbeamte, die sich rasch nach Zwötzen begaben, erhielten von der Frau Eilenstein zunächst die Auskunft, ihr Mann sei nicht zugegen. Bei einer Durchsuchung der Wohnung fanden die Beamten aber den Gesuchten in einer dunklen Kammer und konnten ihn rasch umfassen, ehe er vor seinem schon bereitliegenden Revolver Gebrauch machen konnte. Eilenstein legte ein Geständnis ab.

Verschiedene Nachrichten

W. Arnstadt, 21. Dez. (In den Ruhestand.) Wie der „Arnstädter Anzeiger" meldet, hat Geh. Konsistorialrat D. Petri um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht, um die Direktor-Stelle des hiesigen Marienstifts übernehmen zu können.

d. **Halberstadt, 22. Dezember.** (Auf der Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins) für das Fürstentum Halberstadt und die Grafschaften Wernigerode regte u. a. das Mitglied W. Wiersdorf-Wegeleben an, in einer Eingabe an die Landwirtschaftskammer darauf hinzuweisen, daß der in der Bundesratsverordnung vom 2. Dez. aber festgesetzte Zuckerpreis zu dem Zuckerrübenpreise nicht in dem richtigen Verhältnis stehe. Auch es wünschenswert, daß das Verhältnis des Zuckerrübenpreises zum Futterrübenpreis anders gestaltet werde. Demgemäß wurde beschlossen, daß die Landwirtschaftskammer an zuständiger Stelle für eine Spannung von 1 Mark zwischen den Preisen für Zucker- und Futterrüben eintreten soll und weiter, daß für den Preis des Zuckers zu den Zuckerrüben ein Verhältnis von 10:1 vorgeschlagen werde, wie es auch in vergangenem Jahre eingehalten wurde und nicht von 9:1, wie es bei den diesjährigen Bundesratsbeschluß angenommen ist.

— **Könnern,** 22. Dez. (Die Kleinbahn Könnern—Rothenburg) wird am 24. Dezember den Betrieb eröffnen. Es verkehren vier Züge in jeder Richtung. Am Sonnabend findet die Abnahme der Bahn statt.

— **Jeßnitz,** 22. Dez. (Abholzung des Kahleschen Busches.) Gestern abend trafen etwa 400 Arbeiter hier ein, um in der ehemaligen Plaut & Schreiberschen Fabrik Quartier zu beziehen. Sie sollen in Wolfen den Kahleschen Busch abholzen.

— **Steinfurth bei Jeßnitz,** 22. Dezember. (Goldene Hochzeit). Die Eheleute Rast hier, feiern am 26. Dezember ihre goldene Hochzeit.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 23. Dezember

Von der Universität Halle

Dem ordentlichen Professor an der Theologischen Fakultät D. Lütgert ist der Charakter als Geheimer Konsistorialrat, dem außerordentlichen Professor in der Medizinischen Fakultät Dr. Bunge als Geheimer Medizinalrat, dem Privatdozenten in derselben Fakultät Professor Dr. Koerner als Geheimer Sanitätsrat und den ordentlichen Professoren in der Philosophischen Fakultät Dr. Brockelmann und Dr. Walther als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

Notgeld

Aus verschiedenen Städten wird gemeldet, daß man zur Besetzung des Mangels an kleinen Zahlungsmitteln wieder zur Ausgabe von Notgeld, das heißt von Gutscheinen oder Anweisungen auf kleine Beträge geschritten ist. Im Beginn des Krieges machte sich bereits ein sehr starker Mangel an kleinen Zahlungsmitteln fühlbar, dem nicht sofort durch Maßnahmen der Reichsfinanzverwaltung abgeholfen werden konnte. Infolgedessen gingen Gemeinden und Privatunternehmungen dazu über, Notgeld auszugeben. Nach den angestellten Ermittelungen wurden damals derartige Gutscheine im Gesamtbetrage von 6,3 Millionen Mark ausgegeben, und zwar verteilte sich die Ausgabe auf 86 Gemeinden mit 25 Privatunternehmungen. Die Gutscheine lauteten fast überwiegend auf 50 Pfg. bis 5 Mk., vereinzelt auch über 5, 10 und 25 Pfg. Als dann im September 1914 die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen zu 2 und 1 Mk. begann, verschwanden die Gutscheine nach und nach vollständig. Gleichzeitig steigerte die Reichsbank die Versorgung des Verkehrs mit kleinen Zahlungsmitteln sehr erheblich; so wurden im ersten Vierteljahr nach Kriegsausbruch für rund 680 Millionen Mark kleine Zahlungsmittel ausgegeben. Inzwischen ist die Ausprägung von Silber-, Nickel- und Eisenmünzen, soweit es irgend möglich war, gefördert worden; mehr als 55 Millionen Einmarkstücke und 31 Millionen Halbemarkstücke konnten geprägt werden, so daß gegenwärtig rund 369 Millionen Einmarkstücke und 127 Millionen Halbemarkstücke im Umlauf sind. Außerdem wurden die Nickelprägungen fortgesetzt, soweit das Rohmetall zur Verfügung stand. Dazu traten umfangreiche Prägungen von Eisenmünzen, von denen sich bereits über 10 Millionen Mark im Werte von 10 Pfg. und mehr als 6 Millionen Mark im Werte von 5 Pfg. im Umlauf befinden. Auch die Prägung von Kupfermünzen wurde, wenn auch im beschränkten Umfang, fortgesetzt; an ihre Stelle tritt jetzt die von Aluminiummünzen. Wenn trotzdem gegenwärtig wieder ein starker Mangel an kleinen Zahlungsmitteln zu beobachten ist, so liegt dies einmal an der Weihnachtszeit, deren Geschäftsverkehr erfahrungsgemäß auch in der Friedenszeit große Ansprüche an die kleinen Zahlungsmittel stellt. Es liegt aber weiterhin daran, daß Münzen und kleine Scheine in sehr großem Umfang sich auch in den Händen unserer Truppen auf fremden Kriegsschauplätzen befinden. Außerdem unterliegt es keinem Zweifel, daß die größeren Silbermünzen, vor allem die Fünfmarkstücke, aus dem Geldumlauf zurückgehalten werden, weil es noch immer törichte Menschen in nicht geringer Zahl gibt, die es für angemessen halten, Hartgeld beiseite zu schaffen. Würde es gelingen, diesem ebenso törichten wie schädlichen Treiben ein Ende zu bereiten und gleichzeitig die Anhäufung von kleinen Münzen in Sammlungen zu Wohlfahrtszwecken zu verhindern, dann würde der Mangel an kleinen Zahlungsmitteln sehr schnell beseitigt sein.

Herr v. Batocki über die Aepfelpreise

Der Präsident des Reichsernährungsamts hat einem Berliner Blatte auf eine Anfrage über die Ursachen der unerhörten Aepfelpreise folgende Antwort angehen lassen:

„Allgemeine einheitliche Höchstpreise für Aepfel lassen sich für das Reich nicht feststellen. Der auf Rat der maßgebenden Sachverständigen in verschiedenen Teilen des Reiches gemachte Versuch, die Verpackungsweise als Unterscheidungsmittel zwischen Wirtschaftsäpfeln und feinen Tafeläpfeln anzuwenden, hat sich entgegen der Voraussage dieser Sachverständigen nicht bewährt. Eine Unterscheidung nach Sorten ist bei dem Durcheinanderlaufen der Sortenbezeichnungen in den verschiedenen Gegenden undurchführbar. Die Preise für die verschiedenen Sorten wirklich feiner Tafeläpfel, die nur in mäßigen Gesamtmengen vorhanden sind, sind auch im Frieden außerordentlich verschieden. Würde man Höchstpreise ohne Rücksicht auf die Sorten feststellen, so würden nach den bisherigen Erfahrungen alle besseren Sorten im Erzeugungsgebiet bleiben und aus den größeren Bedarfsgebieten verschwinden, womit deren Bevölkerung nicht gedient wäre. Auch der Versuch, durch Beschlagnahme Aepfel zu erträglichen Preisen der städtischen Bevölkerung zuzuführen, ist bei der Eigenart der Ware gescheitert. Für das nächste Jahr soll durch frühzeitig abgeschlossene Lieferungsverträge den Mißständen abgeholfen werden. Zu dem Zeitpunkt, wo das Kriegsernährungsamt in diesem Jahre die Regelung der Obstfrage in die Hand nahm, war es für die umfangreichen Organisationsarbeiten, die der Abschluß derartiger Lieferungsverträge über Millionen von Zentnern bedingt, schon zu spät. Ein erfolgreiches Eingreifen kann hinsichtlich der Versorgung mit Frühobst, so bedauerlich das ist, für diesen Winter also nicht mehr in Aussicht genommen werden."

Unbestellte Sendungen

Frau Klara Wolffson aus Berlin-Friedenau, Hetzerstr. 18, macht sich wieder einmal unliebsam bemerkbar. Sie schneidet aus den Tageszeitungen Nachrichten, die sich auf Familienereignisse beziehen, aus, klebt sie unter einen Glasteller, so daß man sie von oben lesen kann, verkleidet die untere Seite des Tellers mit einem Stück Tapetenpapier und versendet dieses Machwerk an die in der Zeitungsnachricht genannten Personen oder ihre Angehörigen, insbesondere an die Angehörigen unserer Feldgrauen, sobald letztere irgend eine Auszeichnung erhalten haben.

„Sollte der Briefbeschwerer Ihrem Beifall finden, bitte ich um gefällige Einsendung von 1 Mark, andernfalls wäre Ihnen für gefällige Nichtsendung sehr dankbar.", so heißt es in dem beigefügten mechanisch vervielfältigten Anschreiben der Frau Wolffson. Sie unterläßt es aber, für die Rücksendung einen Freiumschlag beizufügen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß die Arbeit der Frau Wolffson eine äußerst geschmacklose und minderwertige ist. Sie wäre mit 0,20 Mk. reichlich bezahlt. Aber auch wenn die Ware den Preis von 1 Mk. entspräche, so ist doch die Art und Weise, wie Frau Wolffson und außer ihr noch andere Personen die Zeitlage auszubeuten suchen, durchaus zu verwerfen. Die Zusendung unbestellter Waren und das Verlangen nach Zahlung dafür, ist gerade in der Gegenwart zu einem Unfug geworden, dem nicht scharf genug begegnet werden kann. Der Empfänger unbestellter Waren ist weder zur Zahlung noch zur Rücksendung verpflichtet. Er lege die Sachen ruhig beiseite oder übergebe sie, wenn die Annehmer gar zu auffällig werden, der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck zur weiteren Erledigung.

Minderbemittelte erhalten unentgeltlich Rat und Auskunft in allen Rechtsangelegenheiten bei der städtischen Rechtsauskunftstelle, Schmeerstraße 1, Eingang Versicherungsamt. Sprechstunden: Dienstag vorm. von 8—12 Uhr, Mittwoch nachm. von 2—3¼ u. 5—6½ Uhr, Donnerstag vorm. von 8½—1½ Uhr.

Landwirtschaftliches

Das Trocknen der Futterrüben

Um die Verluste, die beim Aufbewahren im frischen Zustand aller stark wasserhaltigen Früchte (Obst, Kartoffeln, aller Wurzelfrüchte) unausbleiblich entstehen, ganz zu vermeiden, hat die Zuckerfabrik Walschleben, einer Anregung der Friedrichswerther Saatzucht folgend, umfangreiche Versuche mit dem Trocknen von Futterrüben gemacht. Die Futterrüben werden zu diesem Zweck, wie die Zuckerrüben und die Kartoffeln, zu Schnitzeln oder aber auch zu Scheiben zerkleinert und in einer mit direkter Feuerung beheizten Trocknung zur Lagerbeständigkeit eingetrocknet. Das sehr aromatische, gut aufsehende Trockengut zeigt einen Wassergehalt von 10—12 Proz. Die sehr zucker- und überhaupt trockenfuhlstanzeiche Friedrichswerther Zuckerwalze eignet sich zur Herstellung des Trockengutes offenbar ganz besonders gut. Bei der Trocknung in Walschleben wurden im schlechtesten Falle 7½ Ztr. Rüben zu einem Zentner Trockengut verwendet. Analysen des Trockengutes ergaben im Durchschnitt: 10 Proz. Wasser, 9 Proz. stickstoffhaltige Substanzen (Eiweiß usw.), 0,7 Proz. Rohfett, 65 Proz. stickstofffreie Substanzen, davon 58 Proz. Zucker, Rest Rohfaser und Asche.

Es ist dies also ein äußerst hochwertiges Futtermittel, dessen Lagerbeständigkeit bei trockener Lagerung unbegrenzt ist, wie Lagerversuche in der Zuckerfabrik Walschleben erwiesen haben. Zu bemerken wäre noch, daß es nicht bei Versuchen geblieben ist, sondern daß die Zuckerfabrik Walschleben allein in den letzten beiden Jahren über rund 50 000 Ztr. Futterrüben getrocknet hat.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 22. Dezbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.52	5.54
Holland	238¾	239¾
Dänemark	163	163¾
Schweden	171⅝	172¼
Norwegen	165¼	165¾
Schweiz	116⅞	117¼
Oesterreich-Ungarn	63.65	64.05
Bulgarien	79¼	80¼

Steuer-Kurszettel

In der am Donnerstag in Berlin abgehaltenen Versammlung der Vorsitzende aller deutschen Börsen ist beschlossen worden: zwei getrennte Steuerkurszettel herauszugeben, von denen einer die Kurse der an der Berliner Börse gehandelten Papiere, der andere die Kurse der an den übrigen deutschen Börsen gehandelten Papiere enthalten soll, sowie diese Papiere nicht schon in ersterem Kurszettel enthalten sind. Ferner wurde beschlossen, diese Kurszettel im „Reichsanzeiger" vom 30. Dez. zu veröffentlichen.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen: Landré, Berliner Weißbierbrauerei 4 Proz., Gilden-Brauerei Dortmund 0 Proz., Vereinsbrauerei Artern 5 Proz., Scholten, Stärke- und Sirup-Fabriken 20 Proz., Aktien-Bierbrauerei z. Plauenschen Lagerkeller 5 Proz., Aktienbrauerei zum Löwenbräu, München 18 Proz., Badische Brauerei, Mannheim 0 Proz., Mainzer Aktienbrauerei 0 Proz., Park- und Bürgerbräu, Zweibrücken 4 Proz., Park- und Bürgerbräu, Zweibrücken 6 Proz., Münch. Rückversich.-Ges. 160 Mk. Dividende.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 22. Dezember. Der Vorschlag Wilsons zur Herbeiführung des Friedens bildete an der Börse naturgemäß den ausschließlichen Gegenstand der Erörterungen. Wenn man auch zu einer einmütigen Auffassung über die Tragweite des Schrittes nicht kam, überwog doch die Meinung, daß er eine Förderung der Friedensbestrebungen bedeute. Im Einklang mit dieser Aussicht machte sich in Werten der Kriegsindustrie ein starkes Angebot geltend, das zu bedeutenden Kursrückgängen für diese Papiere führte, während Schiffahrtsaktien zu erheblich steigenden Kursen lebhaft umgesetzt wurden. Besonders hervorzuheben ist ferner die sehr bedeutende Steigerung der Deutschen Glühlicht-(Auer-)Aktien. Auch Hentz- und Schantung-Aktien stellten sich namhaft höher. Am Anleihemarkt herrscht Ruhe bei weiterer Nachfrage nach 3 proz. deutschen Anleihen. Geld flüssig. Tägliches Geld zu 4 Proz. angeboten.

Produktenbericht

Berlin, 22. Dezember. Infolge des starken Frostes der letzten Tage ist die Zufuhr von Rüben ganz ins Stocken geraten, so daß von einem regelmäßigen Geschäft nicht die Rede sein konnte. Der Bedarf der Rübenmittelfabriken von Hafer gegen Bezugsscheine ist in letzten Tagen etwas stärker geworden. Der Handel mit Heu und Stroh leidet hauptsächlich unter den anhaltenden Verkehrsschwierigkeiten. Am Saatenmarkt dauert das Interesse für Kleesaat fort. Wetter: Mild.

— **Herabsetzung der Kalipreise.** Das Kalisyndikat setzte, um neben dem besser eingeführten vierzigprozentigen Kalidüngemittel, dem Chlorkalium stärkeren Eingang in die Landwirtschaft zu verschaffen, bei Chlorkalium den Preis für das Kilo Reinkali, welches einen Reichshöchstpreis von 52 Pfg. hat, bis auf weiteres auf 27 Pfennig herab, und zwar ausschließlich Sack.

Marktberichte

Chicago, 21. Dezember. Weizen: Dezbr. 154⅛, Mai 163⅝, Juli 163⅝. Mais: Dezbr. 91⅛, Mai 92⅛, Juli 91⅛. Schmalz: Dezbr. 16.30, Jan. 15.82½, Juli 16.00. Port: Dezember 26.45, Jan. 26.75, Mai 26.50. Rippen: Dez. 13.75, Jan. 14.15, Mai —. Hafer: Dezember 49⅛, Mai 51⅝.

New-York, 21. Dezember. Winterweizen: 166. Weizen Nr. 1 northern 191. Mais nominell. Mehl 750—770. Zucker zentrifugal 514. Kaffee Nr. 7 loco 9. W. T. B.

Letzte Telegramme

Verschlimmerung des Zustandes König Konstantins

Berlin, 23. Dez. Der Zustand des Königs Konstantin soll sich, wie sich der „L.-A." drahten läßt, verschlimmert haben. Es werde eine neue Operation für notwendig angesehen.

Bewaffnung französischer Handelsschiffe

Bern, 22. Dez. Noch einer Meldung des „Petit Parisien" aus Bordeaux wurden verschiedene Handelsschiffe, um sie gegen die deutschen U-Boote verteidigen zu können, mit Kanonen ausgerüstet.

Zurückstellung französischer Bergarbeiter vom Heeresdienst

Bern, 22. Dez. Dem „Matin" zufolge hat die französische Regierung beschlossen, zur Steigerung der Kohlenproduktion die Bergarbeiter der Jahrgänge 1900—1902 vom Heeresdienst zurückzustellen.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 22. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz

Nahe der Küste, im Somme-Gebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachmittagsstunden gesteigert.

An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Längs der Düna und am Stochod hielt das russische Artilleriefeuer längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei feindlichen Kompagnien südöstlich von Riga wurde abgewiesen.

Nordwestlich von Zaloczc drangen deutsche Stoßtrupps in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Zwyzyn ein und kehrten nach Sprengung von vier Minenwerfern mit 34 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Ein Nachtangriff des Gegners am Czuelemer (nördlich des Trotyul-Tales) scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

In der Großen Walachei hat sich die Lage nicht geändert.

Die Dobrudscha-Armee machte Fortschritte und nahm den Russen 800 Gefangene ab.

Mazedonische Front

An der Struma Patrouillengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

16 Schiffe mit 22000 Tonnengehalt in 24 Stunden versenkt

Berlin, 22. Dez. Nach den bisher eingegangenen Nachrichten sind in den letzten 24 Stunden 16 Schiffe mit einem Gehalt von 22 000 Tonnen versenkt worden, darunter 10 feindliche Schiffe.

Berlin, 22. Dez. Nach hierher gelangten Meldungen soll das deutsche U-Boot 46 von feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Biscaya zum Sinken gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt hier noch nicht vor.

Verantwortlich:
für den politischen Teil i. V.: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miechner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle (Saale).
Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Hallischen Zeitung" zu richten, das an die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Hallischen Zeitung".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191612232-18/fragment/page=0004